

KRISTEN BAILEY



rowohl
e-BOOK

EIN FAMILIENROMAN



Kristen Bailey

Tütensuppenglück

Ein Familienroman

Aus dem Englischen von Christiane Steen

Über dieses Buch

Übermüdet und gestresst erledigt Jools am Montagmorgen den Großeinkauf für ihre sechsköpfige Familie. Im Einkaufswagen landen auch Fischstäbchen und Muffins. Als sie von dem bekannten Fernsehkoch Tommy McCoy wegen des fehlenden Bio-Gemüses vorgeführt und als Rabenmutter beschimpft wird, platzt ihr der Kragen. Sie lässt ihren ganzen Frust über den Alltagsstress mit vier Kindern raus: Nein, sie backt ihr Brot nicht selbst, und von Quinoa hat sie auch noch nicht gehört. Aber sie liebt ihre Kinder über alles – auch wenn sie ihr manchmal maßlos auf die Nerven gehen.

Jools ahnt nicht, dass ihre Schimpftirade als Video im Internet landet und sie dort viel Zuspruch von anderen Müttern erfährt. McCoy hingegen gönnt ihr die mediale Aufmerksamkeit nicht – und fordert sie zu einem Kochwettbewerb heraus ...

Ein Roman mit dem Rezept zum Glück: gemeinsames Essen und eine große Prise Humor!

Vita

Kristen Bailey wurde 1980 in London geboren und hat mehrere Jahre in den USA und in Asien gelebt. Heute wohnt sie mit ihrem Mann und den gemeinsamen vier Kindern in Fleet, Hampshire. Sie ist Serien-Junkie, Hundebesitzerin, Menschenbeobachterin und eine enthusiastische Rezeptesammlerin, jedoch leider eine furchtbare Köchin.

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel «Souper Mum» bei Accent Press Ltd., Abercynon.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Mai 2018

Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

«Souper Mum» Copyright © 2016 by Kristen Bailey

Redaktion Hanna Bauer

Umschlaggestaltung und Motive bürosüd, München

Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen

ISBN 978-3-644-40329-1

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für die Mini-Baileys.

J, T, O & M

Prolog

«Vielleicht hilft ja Sex?»

Ich bin sprachlos. Matt sieht mich skeptisch an. Vermutlich fragt er sich, ob seine im neunten Monat schwangere Frau beim Sex explodieren würde wie John Hurt in *Alien*. Sex hilft hier definitiv nicht, und zwar schon allein deshalb nicht, weil ich bereits jetzt am Rand des Sofas balanciere, um eine irgendwie erträgliche Position für mein Gebirge von Bauch zu finden; aber auch, weil schweißtreibender, animalischer Sex in meinem Zustand einfach zu entwürdigend ist. Das Baby hopst in mir herum, und ich stelle mir vor, wie eine Miniaturausgabe meiner selbst mit Schweißbändern zu Sugarhill Gang tanzt. Sie hört auf.

«Ich werde überhaupt nie wieder mit dir Sex haben», erkläre ich. «Du und dein Sperma werden in Zukunft einen Sicherheitsabstand von fünf Meilen um meine niederen Körperregionen halten, sobald die Kleine aus mir raus ist.»

«Also ab jetzt nur noch Einzelbetten und einteilige Schlafanzüge?»

Ich nicke. Matt versucht zu lachen. Aber ich meine es todernst. Mit diesem Baby sind es vier. Vier kleine Menschen. Von jetzt an sind die abendlichen Aktivitäten meiner Wahl

Lesen, Wein, Häkeln und süchtig machende iPhone-Spiele. Matt reicht mir meinen Tee und klopft das Sofa auf der Suche nach der Fernbedienung ab. Ich lächle in mich hinein, denn a) macht Matt echt guten Tee, und b) hat mein Rückenspeck die Kontrolle über die Fernbedienung. Ich trage den Nachwuchs dieses Mannes über die Vierzig-Wochen-Marke hinaus, und darum gehört der Fernseher mir. Ich schlürfe laut meinen Tee, während er die Spielzeugkiste durchwühlt.

«Hast du zufällig ...?»

«Vielleicht in der Küche?»

Ich widme mich wieder meiner Sendung. Es tut gut, endlich anderen Geräuschen zu lauschen als dem hohen Gekreische von drei Kindern unter zehn Jahren. Ich höre Matt nebenan fluchen. Er kommt wieder zurück und kratzt sich am Kopf.

«Das war wieder Jake, stimmt's? Er benutzt die Fernbedienungen als Rampen für seine Autos.»

«Vermutlich.» Ich gewinne. Ich gewinne.

«Was guckst du da eigentlich?»

«Irgendeine Kochsendung.»

Kochsendungen sind das, was mich durch Schwangerschaften bringt. Wenn ich aufgequollen und übermüdet auf dem Sofa hänge, weil ich mich buchstäblich nicht mehr davon erheben kann, dann ist es immer tröstlich, jemandem beim Bratenbegießen oder Kuchenglasieren zuzusehen. Matt sieht das anders.

«Können wir auf BBC 2 schalten?»

«Nein.» Weil ich nicht noch eine lahme Sendung über irgendeinen Mann ertrage, der die walisische Küste entlangspaziert, und das offensichtlich aus keinem anderen Grund, als sich nassregnen zu lassen. Und dann sieht er noch nicht mal gut dabei aus.

«Bitte, alles ist doch besser als das hier. Echt jetzt, Jools. Dieser Typ da ist ein totaler Idiot.»

Ich starre auf den Bildschirm. Tommy McCoy: Michelin-Sterne Koch, Fernsehstar. Ein Typ, der auf Pastasößen zu sehen ist, auf Hochglanz-Kochbüchern und ständig im Fernsehen, wo er einen dazu auffordert, beim lokalen Gemüsehändler einzukaufen, natürlich Bio-Gemüse, und selbst angebautes Obst einzukochen. Na gut, vielleicht ist der Kerl ein Angeber, aber das heißt nicht, dass ich deswegen den Fernseher aufgebe.

«Hey, Liebelein, ich bin es, Tommy. Sie kennen mich bestimmt aus dem Fernsehen – und nun stehe ich vor Ihnen. Hahahahaha, wie erschrocken Sie gucken! Toll!»

«Ich meine, ernsthaft, diese dämliche Masche von dem wird doch langsam öde, oder?»

«Also ... Balsamico-Essig schmeckt ja soooo lecker auf Erdbeeren. Das hätten Sie nicht gedacht, hm?»

Matt kuschelt sich neben mich aufs Sofa. «Man kann die Erdbeeren auch einfach so essen, du Schwachmat. Wieso heult die Frau jetzt?»

«Das ist Teil der Show. Er hat sie im Supermarkt überrascht, bewertet jetzt die Einkäufe in ihrem Wagen, erklärt ihr, was für

einen Mist sie da einkauft, und bringt ihr dann eine Woche lang bei, wie man gesundes Essen einkauft und zubereitet.»

Matt runzelt die Stirn und versucht zu verstehen, wieso dieses Konzept eine Frau zum Weinen bringt. Ich bin von mir selbst überrascht, wie viel ich über diese Sendung weiß.

«Jetzt kommt der Teil, wo er Bilder zeigt, wie ihr Körper aussehen wird, wenn sie so weiterisst wie bisher.»

Und wirklich, Tommy hält ein paar Zeichnungen mit einem vergrößerten Herzen und einem Magengeschwür in die Höhe. Matt verzieht das Gesicht.

«Was für ein Moralapostel. Also ehrlich, der kriegt Millionen dafür, dass er den Leuten erzählt, sie sollen was Anständiges essen? Was für eine neue Erkenntnis! Dieser Möchtegern-Koch verdient vermutlich mehr am Tag als ich in einem Jahr.»

Ich nicke und warte auf die übliche antikapitalistische Schimpftirade, bei der Matt einen Augenblick lang wieder sein sozialistisches Studentenselbst annimmt und die gerechtere Verteilung von Vermögen predigt. Dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Die arme kleine Kirchenmaus Matt mit den gestopften Socken und seinem bedauernswerten Leben mit seiner Ehefrau, die immer mehr an den fettleibigen Jabba aus *Star Wars* erinnert. Das ist der Vortrag, den ich am wenigsten mag, weil er mir immer das Gefühl gibt, Matt würde mich und die Kinder am liebsten nicht in seinem Leben haben wollen. Aber er ist immer noch besser als sein «Teebeutel-im-Spülbecken»-Vortrag.

«Warum umarmen die sich jetzt alle? Und was ist das in der Schüssel?»

Ich sehe genauer hin.

«Couscous.»

Es gibt keine Erklärung dafür, warum sich jemand wegen eines Getreideprodukts umarmen sollte. Matt schiebt seine Hand in die Ritzen des Sofas und sucht wieder nach der Fernbedienung. Er zieht eine Plastikkuh, eine Tesco-Clubkarte, drei Lego-Männer und irgendwas Gräuliches, Rundes hervor.

«Du meine ... Herrgott, Jools – ist das ein Stück Fleisch?»

Ich betrachte die pelzige, ledrige Scheibe neugierig.

«Nein, das ist eine alte Stilleinlage.»

Matt starrt sie schweigend an und überlegt offenbar, wie lange sie da wohl schon liegt. Fünf Jahre, um genau zu sein. Dann schenkt er mir diesen Blick, den er auch immer draufhat, wenn er saure Milch im Kühlschrank findet oder eine dicke, klebrige Masse Süßigkeiten auf dem Rücksitz unseres Autos – es ist sein Gesundheitsrisikoblick. Ich halte dagegen.

«Alles ist gut, Liebelein! Ich habe da ein wunderbares Hähnchenrezept für Sie. Gefüllt mit Zitronen, Thymian und ein bisschen Schinken. Na, was sagen Sie?»

«Ich sage, ich kann nicht glauben, dass ich mir diesen absoluten Bullshit ansehe, *Liebelein!*» Matts tiefe Stimme zeigt mir, dass er langsam die Geduld verliert.

«Ach komm, ist doch bloß Fernsehen ... nur ein alberner TV-Koch, und du kriegst gleich ein Magengeschwür.»

Ich lehne mich vor. Die Fernbedienung fällt mir buchstäblich aus dem Rücken. Ich versuche, sie mit dem Fuß unters Sofa zu kicken, aber die abrupte Bewegung lässt mich kippen wie ein Stehaufmännchen. Als Matt lacht, werde ich wütend.

«Ooooh, Tommy McCoy verdient mehr Geld als ich, obwohl er gar nichts tut ... schmoll doch, Campbell.»

«Vielleicht sollten wir den mal herbestellen», erwidert Matt. «Dann kann er dir ein bisschen Kochen beibringen.»

Ich erstarre. Am liebsten möchte ich Matt mit meinen schwangeren Brüsten ersticken, aber ... Ich sehe an mir herunter. Ein feuchter Fleck breitet sich auf meiner SchwangerschaftssHORTS aus wie eine dunkle Regenwolke. Erst denke ich: Mein Tee? Dann denke ich: Verdammst, mein Beckenboden! Ich habe mich eingenässt. Und dann zieht sich plötzlich mein Bauch zusammen. Ich sehe zu Matt und kralle mich in den Sofakissen fest, bis meine Fingerknöchel weiß werden. Herrgottverdammsternochmal. Tommy McCoy strahlt mich aus dem Fernseher an.

«Keine Sorge, Liebelein, ich bin Tommy. Ich bin für Sie da!»

Bitte, lass diesen Kerl nicht das Erste sein, was mein Baby sieht. Bitte. Der Schmerz schießt mir durch den Rücken, als würde mir jemand die Wirbelsäule bügeln.

«Matt, oooooohhh mein Gott, sie kommt.»

Auch wenn Matt das hier schon zweimal miterlebt hat, wird er ganz starr, dann sieht er mich begeistert an und hält mich fest.

«Wow. Dann müssen wir also doch nicht mit Sex nachhelfen ...»

Ich lache und klammere mich an ihm fest. Das Baby kommt. Und alles, was ich höre, ist Tommy McCoys verfluchte Stimme in meinem Wohnzimmer, während ich versuche, meinen Unterleib unter Kontrolle zu behalten.

«Beim Huhn müssen wir immer erst mal prüfen, ob noch Innereien drin sind. Schieben Sie Ihre Hand einfach in das Loch und ziehen Sie sie heraus.»

Erstes Kapitel

Ungefähr einmal die Woche habe ich diesen Traum: Ich befinde mich mit den Kindern in einem Zimmer. Das Zimmer hat keine Fenster oder Türen, ist aber irgendwie gepolstert. Matt ist nicht da, und Millie hat fast immer keine Windel an. Jake merkt es als Erster und sagt, dass sie bestimmt gleich überall hinpinkelt und wir alle ertrinken. Währenddessen bohrt Ted gelangweilt in der Nase. Hannah sitzt ganz ruhig da und fragt, wo ihr Vater ist und warum ich mein Handy nicht dabei habe. Ich trage eine Schlafanzughose aus Jersey mit schmeichelhaft fließenden Hosenbeinen und dazu ein Unterhemd, das auf wundersame Weise meine schlaffen Brüste hebt. Meine Haare sitzen einfach phantastisch. In der Tasche meiner Pyjamahose ist ein Schlüssel. Aber da ist doch keine Tür? Alle schreien auf einmal um Hilfe, und Ted wird nervös und isst die Früchte seiner Nasenbohrerei. Ich trommle mit den Fäusten gegen die Wände, dann taste ich mit den Fingern daran entlang. Sie sind rau und hinterlassen feinen weißen Staub an meinen Händen. Ich weiß, was das ist. Ich halte den Staub an meine Lippen. Er ist süß. Die Wände sind ganz nachgiebig. Warte mal – Donuttegig! Das Zimmer besteht aus Donuttegig! «Esst!», befehle ich den Kindern. «Esst euch einen Weg nach draußen!» Sie tun, was ich ihnen

sage. Die Wände sind mit Marmelade gefüllt: Erdbeere, Apfel, manche mit Senf, was total ekelhaft ist, wie wir alle finden. Die Kinder hauen kräftig rein, ziehen händeweise Teig heraus. Sie haben Zucker um die Lippen, Marmelade im Haar, aber sie sehen alle so zufrieden aus, so glücklich. Ich lächle. Dann sehe ich durch eine kleine Öffnung, die wir in die Wand gegessen haben, das Tageslicht. Wir hören Matts Stimme. Ich kann mich nie daran erinnern, was er sagt, aber er klingt nicht besonders beeindruckt. Die Stimme wird lauter. Millie pinkelt jedes Mal auf den Fußboden. Dann wache ich auf.

«Jools ... Jools! Heb endlich deinen Hintern aus dem Bett.»

Und immer checke ich erst mal ... Keine Donuts. Keine Marmelade. Keine schicke Schlafanzughose. Kein Schlüssel.

«Jools, komm schon!»

Habe ich den Schlüssel? Es ist wieder passiert, oder? Ich ziehe mir die Bettdecke über den Kopf und betrachte meine übliche Schlafzimmergarderobe: ein altes, unförmiges T-Shirt und eine Jogginghose. Meine Haare sehen aus, als hätten sich darin kleine Säugetiere für einen langen, harten Winter eingerichtet. Eine eingetrocknete Stilleinlage klebt an meiner Stirn. Draußen sitzt eine Taube auf dem Fensterbrett, kackt und fliegt in den Nieselregen davon. Ich sehe runter auf den feuchten Fleck, wo ich vor Müdigkeit oder Appetit auf Donuts auf mein Kissen gesabbert habe. Das Bett erbebt, als ein fünfjähriger Junge neben mich springt. Steh auf. Steh auf. Steh auf.

«Jake, hol du deine Zombie-Mama aus dem Bett.»

Jake tut, was man ihm sagt, und versucht mir die Augenlider mit seinen Fingern zu öffnen. Er hat Glück, dass Zombie-Mama nicht beißt. Matt erscheint mit nacktem Oberkörper in der Zimmertür, nur mit seiner Anzughose bekleidet. Wenn ich in das Dämmerlicht unseres Schlafzimmers blinzele, sieht er ein bisschen aus wie Richard Gere am Anfang von *American Gigolo*, abgesehen davon, dass seine Tanzpartnerin eine Febreze-Flasche ist. Er findet an der Rückseite der Badezimmertür noch ein Hemd und sprüht es hektisch ein, streicht es mit den Händen glatt. Jake drückt den Schalter der Nachttischlampe an und aus, sodass sie mir grell ins Gesicht blinkt.

«Bist du tot?»

«Nein.»

«Kann ich dann gehen?»

«Ja.»

Er küsst mich auf die Wange und verschwindet. Ich taste auf dem Nachttisch nach meinem Handy. 7.27 Uhr. Matt starrt mich mit Schaum um den Mund an. *Jetzt ist nicht die Zeit für Facebook, Frau*, scheint sein Blick zu sagen. Ich starre zurück, wie er da mit offener Hose steht. Er wirft einen Blick auf Millie, die leise schnarcht.

«Wie oft war sie denn heute Nacht wach?»

Ich spüre den Drang zu übertreiben, damit Matt aus Mitleid vielleicht, vielleicht die Kinder zur Schule bringt.

«Dreimal.»

«Dann mach dir lieber einen großen Kaffee.»

Sagt er, der mal wieder kein einziges Mal aufgewacht ist, sondern über drei Viertel des Bettes ausgebreitet geschlafen hat, während ich nur seine nächtlichen Schnarchgeräusche zur Gesellschaft hatte. Um ehrlich zu sein, habe ich vergessen, ob Millie überhaupt nachts wach geworden ist; ich erkenne es bloß daran, dass eine meiner Brüste raushängt. Ich rolle mein T-Shirt hoch. Meine Brustwarze neigt sich traurig in Richtung Boden. Matt sieht mir leicht entmutigt zu, wie ich sie wieder in meinen BH stopfe. Dann sagt er etwas, das niemand hören will.

«Wir haben keine Milch mehr.»

Wir sehen uns fünf Sekunden lang an, um die Nachricht zu verdauen. Mist. Die große Frage ist, ob jemand die Schuld daran hat. Werden wir es überleben? Wie werden wir damit umgehen? Frühstück ist in unserem Haus Matts Zeit. Er setzt sich mit den Kindern an den Tisch und hat seine quality time bei Cornflakes und Schoko Krispies, während ich entweder noch eine Viertelstunde weiterschlafen kann oder mich um Millie kümmere. Das klingt vielleicht nach einer wichtigen Familienzeit, die sie miteinander haben, aber tatsächlich redet kaum einer von ihnen dabei. Sie starren sich einfach bloß schläfrig an, die Milch läuft ihnen über das Kinn, die Zwillinge beschweren sich, dass einer von ihnen mehr Krispies bekommen hat als der andere und sie die ganze Welt hassen.

«Die Kinder haben noch jeder eine Viertel Tasse voll fürs Frühstück, aber wir haben auch sonst nicht mehr viel.»

Er sieht mich an. *Das ist deine Abteilung: Catering und Getränke. Deine Abteilung hat nicht performt.*

«Ich gehe heute einkaufen. Ist dein Gehalt da?»

«Hier geht es um Essen. Die Kinder müssen essen. So was kann man auch mit Kreditkarte bezahlen, weißt du?»

«Aber du hast doch gesagt ...»

Ich unterbreche mich, weil ich so früh am Tag nicht schon Themen wie Geld und seinen lässigen Umgang damit auf den Tisch bringen will, denn sonst fallen mir noch die Augen aus ihren Höhlen. Da ich mit einem Buchhalter verheiratet bin, glaubt Matt, er habe bezüglich unserer Finanzen immer das letzte Wort, und ich steigere mich da nicht rein. Trotzdem – sich mit neunundzwanzig immer noch für seine Kreditkartenabrechnung rechtfertigen zu müssen, gibt mir das Gefühl, als wäre ich irgendein verplanter Teenager, der Matts Verdienst für Alkohol und Klamotten verprasst. Als er mir den Rücken zudreht, salutiere ich. Millie hebt ihren Kopf von der Matratze und guckt sich um. Auf ihren Wangen ist ein rosiger Fleck von ein paar schmerzenden Zähnen. Ich streiche ihr übers Gesicht und schiebe die Beine über das Bett.

«Millie stinkt.»

«Du auch.» Ich strecke Matt die Zunge raus, aber er findet es nicht lustig. Leider hat er recht. Ich lege Millie auf den Wickeltisch und versuche, sie mit einem Ellenbogen festzuhalten, während ich mit der Windel hantiere und bete, dass nichts danebengegangen ist. Keine Feuchttücher. Mist. Ich trage Millie ins Badezimmer und versuche sie mit ein paar Wattepad und lauwarmem Wasser zu säubern. Ihr Gesicht spricht Bände. *Das ist unwürdig, Mutter.* Dann lege ich sie auf

den Boden, klappe die Klobrille herunter und pinkle. Die Tür geht auf. In diesem Haus gibt es keine Privatsphäre. Ich habe seit Jahren nicht mehr allein gepinkelt.

«Mum, kann ich dieses weiße Zeug aus dem Kühlschrank trinken?» Ted steht in Startposition in der Tür. Unser Sohn kann nämlich keine Minute ruhig bleiben. Mein Mittelstrahl scheint ihn nicht besonders zu stören. Ich beuge mich vor, um Millie daran zu hindern, den Inhalt des Schränkchens unter dem Waschbecken zu durchwühlen.

«Das ist aus dem Messbecher mit dem Tesafilm.»

«Nein, Schatz – das ist Kokosmilch.» Ich bin beinahe froh, dass er mich gefragt hat, denn ich glaube, das steht schon mindestens seit letztem Freitag im Kühlschrank.

«Was, Kokosnuss, so wie in Bountys? Ich liebe die. Bitte.»

«Hier wird nicht gehandelt, Ted. Wenn du das trinkst, wird dir schlecht.»

«Aber ...»

«Sie hat recht, Dicker.»

Matt nickt und sieht mich wieder so an, als wolle er sagen: «Unsere Kinder müssen den Kühlschrank durchsuchen!» Ted akzeptiert wie alle anderen auch eher Matts Urteil als meine Autorität – das ist ein wenig enttäuschend, aber immerhin kann ich mich mal in Ruhe abwischen. Oder auch nicht. Als ich gerade halb über dem Klo balanciere und mir die Hose hochziehe, geht die Tür schon wieder auf.

«Kann man meine Brustwarzen durch das Hemd sehen?»

Matt schaltet das Deckenlicht im Schlafzimmer an, und ich zucke zusammen wie ein Vampir aus einem Dreißiger-Jahre-Film. Matt steht an der Tür – kein Richard Gere mehr, sondern eher eine pastellblaue, faltige Bulldogge.

«Ein bisschen.»

«Mist.»

Sein Blick wandert zum Wäscheberg in der Ecke, dann wieder zu mir. Er weiß, dass er ihn nicht berühren sollte; eine falsche Bewegung, und er fällt zusammen wie ein Kartenhaus. Ich wasche mir die Hände, dann gebe ich ihm Millie, während ich in der Wäsche herumwühle. Ich finde ein Unterhemd und ziehe mich wieder ins Badezimmer zurück. Während ich mir die Zähne putze, starre ich die Frau im Spiegel an. Sie kommt mir vage bekannt vor. Ich sehe auf das alte T-Shirt herab, das ich trage, und auf den nassen Fleck über meiner linken Brust. Ich habe wieder vergessen, beim Stillen die Seiten zu wechseln. Ich ziehe mein T-Shirt und den Still-BH aus und ziehe ein Unterhemd, Hemd und Jeans von oben aus dem Wäscheberg. Dann schlüpfte ich langsam in die Jeans, ziehe den Bauch ein, um den oberen Knopf zuzukriegen, und entspanne dann meinen Ricottakäse-Mamabauch über dem Hosenbund. Der heutige Look ist blass, uninteressant und BH-frei. Egal. Ich höre Matt nebenan fluchen.

«Scheiße, ich habe den 7.47-Uhr-Zug verpasst. Denk dran, dass der Typ von Sky heute kommt. Und du musst die Vodafone-Rechnung bezahlen, und dann war da noch was anderes ...»

«Milch?»

«Nein. Ja. Ich schreib dir.»

Ich sehe zu, wie Matt seine Socken beschimpft, dann vor dem Spiegel steht und seine verwuschelten blonden Haare glatt streicht. Beim Anblick seiner schlechtsitzenden Uniform seufzt er laut und erschöpft. Dann dreht er sich zu mir um, und es gibt diesen Moment zwischen uns – wir müssen es nicht mehr laut aussprechen. Keine Verabschiedung, kein Kuss. Wir sehen uns bloß an. Es ist ein Blick, der sagt: viel Glück. Auf in den Kampf.

Als ich nach unten komme, ist Matt schon weg, und es ist fünf vor acht. Jetzt aber mal los. Heute essen die Kinder in der Schule, also suche ich hektisch Kleingeld zusammen, kämpfe mit den Schultaschen und scanne den Kalender nach wichtigen Terminen oder Deadlines, die ich vermutlich verpasst habe. Ich habe keine Zeit mehr für einen Kaffee, also stürze ich irgendein klebriges Zitronengetränk runter, wickle Millie in ihre Jacke und blase zum Abmarsch. Hannah sitzt auf der vorletzten Treppenstufe und bindet sich die Schuhe, während ihre Brüder immer noch ohne Pullis das Sofa als eine Art Hochsprung-Matratze missbrauchen.

«Aber die Frage ist, wird Ted die drei Meter schaffen?»

Dann springt er vom Couchtisch aufs Sofa, wobei er seinen Körper in der Luft dreht und schließlich mit dem Kopf zwischen den Kissen landet. Hannah verdreht die Augen, während ich mir Millie auf die Hüfte schiebe und Ted am

Knöchel packe, um ihn irgendwie wieder rauszuziehen. Jake sitzt daneben und lacht sich halb tot.

«Hilfst du vielleicht mal mit, Jake?»

«Das war so genial!»

Ted taucht wieder auf, die Haare voller Sofaflusen, aber ansonsten auch nicht unordentlicher als sonst.

«Jungs! Pullis und Schuhe an!»

Sie schlurfen zur Haustür, während ich in meine Converse schlüpfte. Keine Zeit für Socken.

«Meine Schuhe sind nicht da, Mum.»

«Wieso nicht?»

Jake tut das, was er am besten kann, nämlich gleichgültig mit den Schultern zucken, während er sich ein Sweatshirt über den Kopf zieht. Ich schalte in den Suchmodus, hüpfte zwischen den unterschiedlichen Bereichen unseres kleinen Erdgeschosses herum, taste unter Sofas und in Schränke, so tief und unergründlich wie Schwarze Löcher, allerdings mit dem einzigen Erfolg, dass mir der Staubsauger entgegenfällt und ich die Fernbedienung für den DVD-Player finde, die schon seit drei Monaten fehlt. Dann gehe ich in die Garage. Schuhe! Ja! Aber ... Shit!

Was ist das?

Verdammt oberkackmistscheiß.

«WIESO IST HIER ÜBERALL FARBE AUF DEM GARAGENBODEN?!»

Atmen, Jools. Einfach bloß atmen. Ich kneife die Augen zusammen und lese «Lack» auf der Farbdose.

Jake packt seine Schuhe und wird von seiner Schwester aus dem Haus geschoben. Schweigen. *Warum, Leute? Warum, warum, warum?* Ich werfe noch einen Blick in den Spiegel. *Nicht ausflippen. Nicht hysterisch werden. Das macht Falten und hört sich schrecklich an. Es sind eben noch kleine Menschen. Deine kleinen Menschen.* Ich schließe die Tür ab, schnalle Millie an und setze mich dann auf den Fahrersitz. *Nicht ausflippen.* Hannah dreht sich vom Beifahrersitz nach hinten und macht ihren Brüdern Zeichen.

«Tut mir leid, Mum.»

Ich antworte nicht. Teds Augen werden feucht.

«Mir auch.»

«Sie lernen in der Schule gerade Verkehrsregeln, darum haben wir gedacht, wir brauchen einen Zebrastreifen», fügt ihre große Schwester hinzu.

«IN DER GARAGE?»

Ich drehe mich um, um zumindest ein erzieherisches Statement abzugeben. *Die Garage ist tabu! Hört auf, unser Haus zu entwerten! Die einzige Farbe, die ihr im Haus verwenden dürft, sind diese blöden Filzstifte, die sich abwischen lassen!* Aber als ich den Kopf herumdrehe, sehe ich, dass sich Jakes Hand um etwas Verbotenes krallt, etwas Pinkes. Ted kaut.

«Was zum ... Woher habt ihr die?»

«Haben wir auf dem Rücksitz gefunden.»

Ich verziehe das Gesicht. Jetzt muss ich auch noch das Auto saugen. Ich greife nach den angekauften Süßigkeiten und schalte den Motor an. Ich seufze schwer. Als ich gegen die

Recycling-Tonne fahre, höre ich das Plastik splintern. *Nicht ausflippen*. Ich reibe meine klebrigen Finger an meiner Jeans ab und bemerke eine Speckrolle, die sich aus meinem Hemd hervordrängt, wo eigentlich zwei Knöpfe sein sollten. Hoffentlich hat Millie nichts von dem klebrigen Zeug erwischt. Ich schalte das Radio an. Hannah singt zu One Direction, und mir bricht ein kleines bisschen das Herz. *Schule. Bring sie einfach zur Schule.*

«Süßigkeiten sind kein Frühstück, Jungs.»

«Aber wir hatten Hunger», klärt Ted mich auf. «Es gab heute Morgen kein Brot. Oder Cornflakes. Also haben wir nur Nesquick bekommen.»

Ich wette, Matt war begeistert.

«Daddy wollte uns Chokonana-Shakes machen, aber der Mixer war ein Arsch», flötet Jake.

Ich wirble herum.

«Und darum hat er uns bloß die Bananen gegeben und gesagt, wir sollen sie in die Milch tauchen.»

Das A-Wort hängt immer noch in der Luft, und weil ich einfach zu müde und sprachlos bin, mich damit auseinanderzusetzen, übersehe ich eine Lücke im Verkehr, und ein Auto hinter mir blendet auf. Noch jemand scheint hier heute Morgen ein Arsch zu sein. Ich drehe mich zu ihm um und brülle etwas, das ich nicht brüllen sollte. Millie lacht.

Wir halten vier Minuten vor Unterrichtsbeginn vor der Schule, und ich bleibe neben dem Auto stehen, bis alle drei sicher

ausgestiegen sind, während meine Nippel in der feuchten Kälte praktisch aufrecht stehen, weil ich vergessen habe, mir eine Jacke anzuziehen. Und einen BH.

«Jools? Hi! Hattest du ein schönes Wochenende?»

Paula Jordan springt mir praktisch ins Gesicht, von Kopf bis Fuß sexy, mit pinkfarbenen Nikes, trainierten Bauchmuskeln und einem sichtbaren Tanga. Alle unsere Kinder sind in den gleichen Klassen, was bedeutet, dass wir gezwungenermaßen Freundinnen sind. Sie späht in mein Auto. Millie klebt ein feuchtes, mit Fusseln bedecktes Schaumgummi-Schwein an der Stirn.

«Ja, es war ganz nett. Und du?»

«Sind das etwa Süßigkeiten zum Frühstück? Das ist bestimmt nicht gesund – dieser ganze raffinierte Zucker.»

Ich versuche, meinen Körper zwischen sie und das Fenster zu schieben.

«Oh nein, das ist bloß eins von diesen kleinen Play-Doh-Dingern. Du siehst super aus für einen Montagmorgen.»

Ihr Pferdeschwanz wackelt bei diesem Kompliment.

«Yogalates. Ein genialer Kurs im Park! Man atmet die Morgenluft, richtet seine Chakras neu aus – wirklich, das macht fit für den Tag!»

Ich habe das Gefühl, als würde sie eine Fremdsprache sprechen. Ich scanne ihre Bauchmuskeln, um zu sehen, ob sie echt sind, oder vielleicht nur so aufgesprühte wie in den Magazinen. Um ganz sicherzugehen, könnte ich ihr in den Bauch boxen. Aber ich tue es nicht.

meines. Matt hat letzte Woche seinen Job gekündigt. Er hat so lange und so hart in einem Job gearbeitet, den er hasste, und nun hat er mir einen Teil der finanziellen Verantwortung für die Familie übertragen, bis mein Stern verblasst. Und bis er entschieden hat, was er tun möchte, habe ich ihn bei ein paar Abendkursen angemeldet. Er wollte schon immer Japanisch lernen, also habe ich ihm einen zehnwöchigen Kurs an der Uni geschenkt. Ich habe ihm sogar ein neues Federmäppchen gekauft. Als er die Päckchen öffnet, lächelt er. Er lächelt überhaupt viel in letzter Zeit. Wir küssen uns, was Jake als eklig bezeichnet, und Ben stimmt zu, also rotten sich alle gegen uns zusammen und reißen ihre Knallbonbons auf, wir machen unlustige Witze (der Luxus scheint sich nicht auf den Humor auszuwirken), tragen unsere Papierkronen, die schließlich auf dem Boden landen. Ich schaue Matt an, der Millie sieht und ihr hochkonzentriert eine Kartoffel klein schneidet. *Ich bekomme also nichts?* Ich beiße mir auf die Lippen. Nicht, dass es so was nicht schon gegeben hätte. Wir hatten so einige Geschenke-Dürren: Billige Pralinenschachteln zum Geburtstag, und noch fürchterlichere Hochzeitstage, an denen er mir erklärte, dass er mir sich selbst schenkt. In mir drin schmolle ich und verschränke die Arme, doch äußerlich versuche ich so zu tun, als sei meine Familie doch alles, was ich brauche. *Ja, klar.*

«Mum! Jake hat mehr Füllung als ich!»

Natürlich streiten sich meine Kinder um die Füllung, nicht um den ganzen Rest des Abendessens, den ich zubereitet habe. Ich versuche Ted mit einem weiteren Würstchen zu

besänftigen. Ansonsten läuft alles so wie immer: Adam nimmt mehr Kartoffeln, als es die Höflichkeit gebietet, Dad überschwemmt seinen Teller mit Soße, Hannah glaubt, ich wüsste nicht, dass sie ihren Rosenkohl in ihrer Serviette versteckt. Ich schaue runter auf meinen Teller, der bis oben hin voll ist. Das ist zwar kein Hochglanzbild in einem Feinschmecker-Editorial, aber ich muss doch lächeln, und ich nehme meine Gabel zur Hand. Ich sehe ein Stück Knallbonbon-Folie an einem Würstchen und picke es raus. *Moment. Ein Ring? Oh, vielleicht waren diese Luxus-Knallbonbons ja doch ihr Geld wert. Scheiße, das ist ein richtig schöner Ring. Irgendwie Vintage mit einem superhübschen kleinen Stein in der Mitte. Perfekt. Ich mag billigen Schmuck, der besser aussieht, als er ist. Warum zum Teufel grinst Matt mich so an? Er schaut immer auf den Ring. Ist doch nicht meine Schuld, dass in deinem Knallbonbon ein Taschenrechner war. Aber dann fällt der Groschen, genauso wie der Ring, nämlich direkt in meine Füllung.*

«Ein Ring? Für mich?»

Er nickt. «Der Verlobungsring, den du nie bekommen hast. Der uns nie so wichtig war. Bis jetzt.»

Ich bin überglücklich – und kurz davor zu heulen und mich in seine Arme zu werfen. Aber ich tue es nicht, weil ich Dads Klapptisch nicht traue, der sich bereits unter dem Gewicht des Essens biegt. Also strahle ich bloß.

«Iss, Schatz. Was ist los?»

Dad schaut zu mir rüber, während Matt seine Hand in meine schiebt. Dad kaut langsam – offenbar wartet er auf eine

Ankündigung von mir, dass der Truthahn sofort ausgespuckt werden muss, weil ich irgendwas falsch gemacht habe.

«Nichts. Bloß ...»

Ich schaue wieder auf meinen Teller, um meinen Ring aus der Füllung zu kramen und auf den Finger zu stecken. Ich höre es neben mir husten.

«Ted?»

Ich klopfe ihm automatisch auf den Rücken. Er hört auf zu keuchen und schaut mich mit knallrotem Gesicht an.

«Da war was Hartes in deiner Füllung, Mum. Hab es fast nicht runtergekriegt.»

Danksagung

Es ist sehr einfach, nicht zu schreiben. Darum danke ich Shirley Golden, Sara Hafeez und Claire Anderson-Wheeler dafür, dass sie mich immer von der Seitenlinie angefeuert haben, damit ich dranbleibe.

Dank an Accen Press, ganz besonders an Cat Camacho, für ihren Glauben an mich und für all die harte Arbeit.

Grazie, bella Helen, per il vostro aiuto con la traduzione. Sei una stella!

Und noch ein größerer Dank an dich, Nick Bailey, dass du an mich geglaubt hast, als ich mich selbst schon aufgegeben hatte; dass du mich aus diesem tiefen Tal herausgeholt hast, als ich bereits süchtig nach Online-Scrabble wurde und davon überzeugt war, dass alles, was ich schreibe, der größte Mist ist. Du hast mir gezeigt, dass ich kein Mist bin. Ich bin froh, dass ich dich geheiratet habe.